

## HANNS KRECZI 10. 2. 1912 – 25. 6. 2003 DER SCHÖPFER DER KULTURSTADT LINZ.

Von Georg Wacha

Das 20. Jh. brachte der Oberösterreichischen Landeshauptstadt die größten Veränderungen in einem Saeculum. Hatte die Verkehrsentwicklung des 19. Jhs. mit Pferdeisenbahn und Dampfschiffahrt schon wesentliche Umstellungen bewirkt, das 20. Jh. stellte dies bei weitem in den Schatten. Man kann mehrere Perioden erkennen. Die letzten Jahre der Monarchie – eigentlich noch zum vorangehenden Abschnitt zu zählen, – das Ende des Ersten Weltkrieges mit Inflation und Arbeitslosigkeit, die Auslösung des Bruderkampfes zwischen Schwarz und Rot in Österreich, die Vorstufen zur Übernahme der Herrschaft durch den Nationalsozialismus und dann die sieben Jahre von 1938 bis 1945, die einen kometenhaften Aufstieg und einen tiefen Niedergang in Bombenkrieg und Besetzung bedeuteten. Und dann folgte das langsame, mühevoll erkämpfte Aufleben eines Platzes von strategischer, wirtschaftlicher, kultureller Bedeutung.



Foto: privat

In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. war es eine Handvoll Personen, die die Grundlagen für diesen Aufschwung schuf, die als Politiker, aber auch als Beamte, als Künstler und Kulturvermittler hervortraten. Man denkt immer an die Ära Gleißner – Koref und betont dabei den, durch harte Eingriffe in schlimmen sieben Jahren veranlassten so einvernehmlichen Prozeß des Aufbaues und Neugestaltens, den Landeshauptmann und Bürgermeister trugen. Aber daneben sind auch andere Namen zu nennen und nicht an letzter Stelle der, dem diese Würdigung gewidmet ist: Hanns Kreczi

Versucht man eine Gliederung seines persönlichen Wirkens im Linzer Kulturleben, so wäre als **erster Zeitschnitt** das Jahr 1941 zu nennen: Die Häu-

serchronik als Grundlage zur Linzer Stadtgeschichte mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ansichten und Pläne.

Nach theologischen und philosophischen Studien (Dr. phil. in Wien 1937) hatte H. K. am 22. Mai 1939 den wissenschaftlichen Dienst im Stadtarchiv und in der Stadtbibliothek begonnen. Durch eine kluge Interpretation der Abfolge alter Steuerverzeichnisse gelingt ihm die Erstellung der „Linzer Häuserchronik.“ Der junge und energische Jurist Dr. Sturma, seit 1940 Oberbürgermeister von Linz, ergreift die Gelegenheit, ein grundlegendes Werk über die Geschichte „seiner“ Stadt herauszubringen, quellenmäßige Unterlagen für die Bau-, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt (Vorwort S. 7). Für die weiteren Pläne des Historikers H. K. war dies der Ausgangspunkt aller zukünftigen Überlegungen.

In der Endphase des Krieges und auch der Herrschaft des NS-Regimes in Linz ergibt sich aber ein **Intermezzo**: Die Zeitgeschichte, H. K. als Chronist. Oberbürgermeister Franz Langoth, der seit 1944 das höchste Amt in Linz übernommen hatte, willigt ein, daß sein Sekretär H. K. ein Minutenprotokoll der Ereignisse niederschreibt. Er übernimmt später diese Aufzeichnungen in seine Memoiren, nennt sie „Minutenprogramm“ – was H. K. dann ablehnt, da es sich keineswegs um ein Programm, also um ein Konzept für den Ablauf der Ereignisse handelte, sondern nur um ein Protokoll. Im Zeitungsabdruck in fünf Folgen 1960 heißt der von H. K. gewählte Titel „Fünf Minuten vor und nach Zwölf“ Das eindrucksvolle Manuskript hält fest, was sich damals im Rathaus abspielte, welche Sorgen und Ängste, welche Bedrohungen und Verwicklungen es gab, bis im Mai 1945 die „Führerstadt“ Linz durch amerikanische Truppen von der NS-Herrschaft befreit war

Im Landesmuseum war Justus Schmidt (1903–1975), der erste Kunsthistoriker im Landesdienst, als Direktor in die Beamtenregierung der unmittelbaren Nachkriegszeit aufgenommen worden. Kultur war sein Bereich, später Kultur und Denkmalpflege. Noch immer oder schon wieder funktionierten die Kontakte aus der Zeit, als das „Führermuseum Linz“ die beherrschende Museumsplanung war. Der Kunsthändler Wolfgang Gurlitt, der Teile seiner privaten Sammlung nach Bad Aussee (Oberdonau) verlagert hatte, bemühte sich um Sicherstellung des Bestandes und um seine Wiederbetätigung als Kunsthändler. Schon in Berlin hatte er zeitgenössische Künstler gefördert und besaß – von Oskar Kokoschka angefangen – wichtige Werke neuer Maler. Die Korrespondenz kreiste also um die Gründung einer Galerie und – ein wichtiger Vorschlag von Gurlitt – um eine Kunstschule. Dies sollte sich mit Kokoschkas Absicht einer Sommerakademie treffen. Aber dieser blieb auf Salzburg und seinen dortigen Kunsthändler Welz fixiert. Die auf H. K.s Anregung 1955 von Kokoschka gemalte „Linzer Landschaft“ ist sichtbares Zeugnis der damaligen Bemühungen.

Das Land Oberösterreich fürchtete bei einer Kunstschule die entstehenden Folgekosten, man wies auf die bestehende Gewerbeschule hin und auf den gerade startenden Neubeginn (gleich der „Schule des deutschen Handwerks“) unter Paul Ikrath. In Linz fand sich aber ein Partner, der auf diese neuen Pläne einging. H. K. war schon 1941 bis 1945 Gegenpart von Justus Schmidt bei der Aufteilung der Bestände der Städtischen Sammlungen (keine Volkskunde mehr, sondern Kunstwerke mit Linzbezug) und des Landesmuseums (Übernahme der volkskundlichen Objekte, z. B. der Sammlung Pachinger gegen Ausfolgung von Zeugnissen bürgerlicher Kunst und Kultur) gewesen. Jetzt bemühten sich beide um die Gründung einer städtischen Kunstschule, gefördert vom Bürgermeister und vom höchsten Beamten der Stadt, Magistratsdirektor DDr. Oberhuber, und um die Übernahme der Bilder Gurlitts als Galerie. Tatsächlich kam es 1947 zum Beginn der **Linzer Kunstschule**, die Schüler aus verschiedensten Gegenden des damals nicht unter russischer Besatzung befindlichen Teiles von Österreich anzog, auch viele Flüchtlinge aus Nord, Ost und Südost. Es begann mit zwei Mal- und einer Graphikklassse, 1948 kamen eine Bildhauerklasse und eine Klasse für Entwerfen und Innenarchitektur hinzu. H. K. war es gelungen, für die Kulturagenden der Stadt Linz den noch unfertigen Westtrakt des Oberfinanzpräsidiums zu erhalten – es fehlten zwar noch Stufen und Bodenbeläge, manche Räume waren noch im Rohbau. Hier sollten die Gemälde Gurlitts präsentiert werden. Und in der Zeit höchster Wohnungsnot in Linz schafften es Stadtpolitiker und Kulturbeamte tatsächlich, da eine **„Neue Galerie** der Stadt Linz – Wolfgang-Gurlitt-Museum“ ins Leben zu rufen. 1946 war es die erste Vereinbarung mit Gurlitt, Justus Schmidt besichtigte die Werke, die zuerst als Leihgaben nach Linz kamen. Am 31. Mai 1947 wurde die Abteilung für Wechselausstellungen mit einer Kubin-Präsentation eröffnet. Nach mühsamen Verhandlungen gelang 1951 der Erwerb der umfangreichen Kunstsammlung (88, endgültig 75 Ölbilder, 33 Graphiken), 1953 folgte die erste Nachtragsliste. In einem Haus am Hauptplatz waren (Erdgeschoß) die Kunstschule, (erster Stock) die Neue Galerie und Büroräume der Kunstschule und (Obergeschosse) Amtsräume, Depots und Werkstätten – auch des Kulturamtes – untergebracht.

Dazu kam die wissenschaftliche Aufrüstung. Neben all diesen zukunftsorientierten Gründungen war die Geschichte von Linz weiterhin ein Hauptthema H. Ks. Georg Grill, Quellenforscher und Archivordner von Format, hatte eine Kartei über Bestände angelegt, in denen wesentliche Angaben zu einer Stadtgeschichte zu vermuten waren. In Wien wurde eine Einsatzgruppe unter Prof. Alphons Lhotsky vom Institut für Geschichtsforschung geschaffen, die in der Metropole zu arbeiten begann (Staatsarchiv, Hofkammerarchiv usw.), von der Sommereinsätze für oberösterreichische Archive organisiert wurden. Das Unternehmen der **Linzer Regesten** mit eigener lithographischer

Vervielfältigung wuchs, zwei Mitarbeiter fanden im Kulturamt schließlich Beschäftigung und übernahmen später Archiv und Museum der Stadt. Daß es zur umfassenden Stadtgeschichte nicht gekommen ist zeigt, daß Teile der visionären Planungen H. Ks. noch erfüllt werden müssen.

Im **Zeitschnitt 1951** präsentierte H. K. eine vorbildliche Zusammenfassung des Wissens über „Linz – Stadt an der Donau.“ Geordnet nach topographischen und historischen Schlagworten hat H. K. mit Zeichnungen Leo Adlers ein Nachschlagewerk geboten, das im Anhang ein – dem Bibliothekar besonders wichtiges – Beispiel einer Bibliographie, sinnvoll mit den Angaben des ersten Teiles verknüpft, bietet. Es hat bis ins Computer-Zeitalter seinen Wert behalten! Daneben startete die Reihe der Stadtmonographien: Mit einem kleinen Heft „Linz baut auf“ begann es 1948, „Linz heute“ war 1950 schon aufwändiger, bis in die Sechziger Jahre schloß in rascher Folge eine Serie von Publikationen an, die im deutschsprachigen Raum die Aufmerksamkeit auf Linz zog. Das „Imago Lentiae“ (so der Titel 1965) wurde damit von der Industriestadt mit der roten Wolke auf die Kulturstadt Linz ausgerichtet. Der Auftrag an Justus Schmidt, eine **Kunsttopographie** von Linz für das Bundesdenkmalamt zu erstellen, erging als Fortsetzung der „Häuserchronik“ von 1941. Nach einem ersten Band über „Linzer Kirchen“ (1964) konnte, auf Schmidts Vorarbeiten aufbauend, erst 2001 der vierte und abschließende Band erscheinen. Über die alten Ansichten von Linz legte Justus Schmidt schon 1965 ein prächtiges Tafelwerk vor.

Bei der Frage einer **Universität** in Linz musste auf alte Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Im 19. Jahrhundert war eine medizinische Hochschule, eventuell als Teil der Wiener Universität im Gespräch, später eine Technische Hochschule, wie sie einige Jahre im aufgelassenen Stift Wilhering verwirklicht worden war. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. war die Soziologie das herrschende Thema. So gingen die Bemühungen um eine eigene Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften weiter. 1961 wurde Schloß Auhof in Urfahr für diesen Zweck erworben. Am 3. Juli 1964 fand die Spatenstichfeier für die neue Hochschule statt, Landeshauptmann Dr. Gleißner betonte damals, daß dies als kulturelle Einrichtung des Landes in der Stadt Linz die Zahl der Hochschüler entscheidend beeinflussen werde.

Im Jahr darauf legte H. K. – **Zeitschnitt 1965** – als zweibändige Zusammenfassung das „Linzer Kulturhandbuch“ vor. Es handelte sich um „Kulturforschung im Sinne einer Gegenwartsforschung, die Grundlagen für den systematischen Aufbau der Kulturpolitik sein kann“ (Vorwort S. 9). Illustriert mit Anton Watzls 158 Porträts, vom damaligen Bürgermeister Edmund Aigner bis zu Landesarchivdirektor Ignaz Zibermayr alphabetisch angeordnet, geben

die 16 Themengruppen ein umfassendes Bild des kulturellen Linz seit 1945 und zeigen „die geistig-seelische Situation in der oberösterreichischen Landeshauptstadt“ (S. 9). In mühsamer Koordinierungsarbeit hatte H. K. Fachleute aller Disziplinen dazu gebracht, eine auf soliden Grundlagen stehende Zusammenfassung des Kulturlebens, der Institutionen, Organisationen und Vereine zu erstellen.

Die **Verselbständigung der Institutionen** setzte schon sehr früh ein. Es war zuerst die Volkshochschule, die das Spezialgebiet von Herbert Grau war. Dieser hatte aus organisatorischen Gründen einige Zeit die Leitung des Kulturamtes inne, er errichtete in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer eine städtische Einrichtung, die bis heute, an wechselnden Positionen angesiedelt – zuerst hinter der Arbeiterkammer, dann im umgebauten Parkhotel – ihr Wirken entfaltet und vielleicht in Kürze in einem „Turm des Wissens“ Aufnahme finden wird.

Als ein neues Konzerthaus geplant wurde, das die Provisorien in der Krauß-Fabrik und der ESG-Remise ablösen sollte, da war es H. K. der offen, aber auch hinter den Kulissen für einen Standort an der Donau eintrat. 1961 kam es zu einem Architektenwettbewerb und 1998–73 konnten Heikki und Kaija Siren das **Brucknerhaus** als perfekte Lösung direkt am Strom erbauen. Damit war aber verbunden, daß dem Kulturamt die Musikdirektion abhanden kam. Was früher Dr. Margarethe Wöß organisiert hatte, kam an die LIVA (Linzer Veranstaltungs-Gesellschaft), deren erster Manager Horst Stadlmayer den Ruhm von Linz als Musikstätte begründete, unterstützt von Ernst Kubin, dem Linzer Magistratsdirektor.

Die Kunstschule sollte nach einigen Jahren auf eine neue Basis gestellt werden. Gegen die Ideen von einer Hochschule für angewandte Kunst wandte sich das Lehrerkollegium und befürwortete Meisterschulen wie in Akademien, die Ausbildung der Architekten sollte ähnlich wie in Wien geregelt sein. Unter Direktor Dr. Alphons Ortner begann die Sorge um den Weiterbestand der „Kunstschule“. Um ihr die Unterstützung von Bund, Land und Gemeinde weiterhin zu sichern, war die Übernahme durch die Republik Österreich erforderlich. Das erforderte die Auseinandersetzungen mit den Wiener Zentralstellen, die Werbung für eine Kunstschule mit Ausrichtung auf Design begann (eine der Stadtmonographien hatte den Titel „Von der Linzer Kunstschule zur Akademie für Gestaltung“ 1967). Schließlich hatte all dies den gewünschten Erfolg. 1972 konnte durch Unterrichtsminister Frau Dr. Hertha Firnberg die Übernahme der Linzer Schule durch den Bund vollzogen werden. Wieder war eines der „Kinder“ aus dem Kreise der Dienststellen des Kulturamtes/der Kulturverwaltung ausgeschieden, die **Kunsthochschule**.

Die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die erst 1971 den ursprünglich nicht anerkannten Titel „Kepler-Hochschule“ führen durfte, gewann wichtige Förderer: Bald schloß sich eine juristische Fakultät an, dann aber eine Erweiterung um naturwissenschaftliche Fächer. Bei diesem Unternehmen war die Stadt Linz nur mitbeteiligt, H. K. hat in der wichtigen Funktion des städtischen Beamten im Hochschulfonds wesentlich zu der Abwicklung und zu den sich mehrenden Aktivitäten beigetragen. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens legte H. K. die Dokumentationsschrift „Der Linzer Hochschulfonds“ vor, die durch Bewältigung von enormem Aktenmaterial einen neuen **Zeitschnitt 1976** ergibt, einen präzisen Überblick über die Entstehung und die Geschichte der jungen Hochschule, die fortan auf vielen Gebieten (Informatik, Mechatronik usw.) als **Kepler-Universität** wirkte. Neue Institute, neue Trakte mit Hörsälen und Forschungsstätten ergänzten den Komplex in Auhof.

Die „Einhausung von Kulturstellen“ – ein von H. K. selbst verwendeter Begriff für die Verselbständigung der Kultureinrichtungen – führt 1963 zum ersten kleinen Erfolg für das **Stadtmuseum**: es wurde zur selbständigen Einrichtung innerhalb des Kulturamtes erklärt. In der Bethlehemstraße forderte der neue Verkehrsplan eine teilweise Abtragung des alten „Nordischen Stiftes“. Ein Teilabbruch 1962/63 führte zu ersten Maßnahmen zum Schutz des Denkmals und zur künftigen Verwendung für die Städtischen Sammlungen. Aber lange blieb der Rohbau stehen. Durch persönlichen Einsatz von H. K. wird von der Allgemeinen Sparkasse (Generaldirektoren Büche und Rigele) 1971 eine finanzielle Zuwendung zur 120-Jahr-Feier des Instituts für den Ausbau des Stadtmuseums erwirkt. H. K. konnte erreichen, daß diese Mittel nicht durch städtische Einwirkung umgewidmet, sondern zur Erhaltung und neuen Nutzung des Baudenkmals (zusammen mit einem Nachtragskredit 1972) verwendet wurden. 1973 war die Bautätigkeit abgeschlossen, eine Architektengruppe bemühte sich um die Inneneinrichtung. 1974 wurde mit einer Stukkatur-Ausstellung der Betrieb aufgenommen, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Archäologie folgten 1975 und 1976. Durch einen rasanten vielseitigen Ausstellungsbetrieb erhielt das Nordico weit über den Linzer Raum hinaus einen beachtlichen Bekanntheitsgrad.

Eine weitere Verselbständigung brachte das „Europäische Jahr der Denkmalpflege 1975:“ Das Prunerstift konnte baulich saniert und für die Zwecke der **Musikschule** eingerichtet werden. Der offizielle Festakt der Eröffnung 1979 hatte für H. K. auch persönliche Bedeutung. Es gelang die Rettung eines wichtigen Baudenkmals, mit dem er in seiner Tätigkeit als altkatholischer Seelsorger in den Jahren 1933 bis 1938 verbunden gewesen war.

Noch immer waren neue Ideen zu verwirklichen. Das „Kulturforum Oberösterreich“ brachte im Jahr 1974 durch Gespräche Kunsthochschule und Industrie zusammen, doch erst das **Forum Metall** bedeutete durch persönlichen Einsatz von Peter Baum gemeinsam mit Gsöllpointner 1977 die Verwirklichung eines großen Konzeptes dieser Art. Der Abgesang mit dem Forum Design 1980 hatte viele Misstöne zur Folge. Mit dem Forum Textil von Fritz Riedl ergab sich eine Breitenwirkung in der Stadt Linz. Aber der Motor fehlte, der Steuermann hatte seinen Posten verlassen. H. K. war ab 1. Jänner 1978 in Pension.

Das bedeutete aber keinen Rückzug in den Ruhestand. Im Planungsinstitut Altstadt hatte er eine Einrichtung geschaffen, die für die weitere Gestaltung von Linz von Bedeutung war. H. K. selbst wandte sich historischen Themen zu und war dabei wie schon früher Chronist und Geschichtsschreiber in einer Person.

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus war ein Thema, an das man sich erst zur Jahrtausendwende heranzutreten getraute. H. K. war hier ein Vorreiter. Schon 1959 hatte er über die Geschichte des Kulturamtes berichtet, aus eigener Erfahrung schrieb er 1986 über das Reichsrundfunkorchester und das Stift St. Florian und legte in der in mehreren Folgen erzählten Geschichte seines Lebens eine eigene Dokumentation über seinen persönlichen Beitrag zu all den geschilderten Unternehmungen vor (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1991 bis 1994 und 1997)

An dem Aufstieg der Neuen Galerie konnte H. K. noch persönlich bei der Übersiedlung ins Lentia 2000 anno 1979 teilnehmen, er erlebte noch die Eröffnung des neuen „Lentos“ 2003. Die Kunst-Universität hatte zu ihrem neuen Quartier in Urfahr (Spatenbrotwerke) noch beträchtlichen Raum in der Tabakfabrik hinzugewonnen. Von der Praxis, daß einer der eigenen Professoren das Amt des Rektors übernahm, war man 2002 abgewichen. Die einzelnen Institute waren in Leitung und Verwaltung schon an eine neue Generation übergegangen, vielen davon war der Name des Mannes, der Geburtshilfe bei ihrer Einrichtung geleistet hatte, kein Begriff.

H. K. war immer im Hintergrund gestanden, er hatte mit Ausdauer seine Vorstellungen, vielleicht Teile einer großartigen Vision, zu verwirklichen versucht. Als er mit 91 Jahren – erst zuletzt in seiner Einsatzfähigkeit gehindert – in seinem Landsitz in einem romantischen Tal am Stadtrand, von der Familie umsorgt, dahinschied, da war keine Reaktion aus den Kreisen derjenigen zu hören, denen nunmehr die Sorge für die Institutionen anvertraut ist. Das Begräbnis war auf seinen Wunsch ein stiller Akt, Schlussbild des Lebens von einem, der Erstaunliches geschaffen hat in einer Stadt, der er sich verpflichtet fühlte, die er zur Kulturstadt formte.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [148a](#)

Autor(en)/Author(s): Wacha Georg

Artikel/Article: [Hanns Kreczi 10. 2. 1912 - 25. 6. 2003 - Der Schöpfer der Kulturstadt Linz. 245-251](#)